

Schweizerisches Nationalmuseum.



Rede von Abt Martin Werlen OSB | Kloster Einsiedeln

Werte Damen und Herren

«Es ist nicht alles Gold, was glänzt.» So lautet ein uns allen vertrautes Sprichwort. Aus Erfahrung wissen wir zur Genüge, wie wahr dieses Wort ist. Was uns aber heute hier in diesem beeindruckenden Barocksaal vorgestellt wird, glänzt nicht nur, sondern ist auch tatsächlich Gold. Zur Vernissage «Goldarbeiten im Kloster Einsiedeln» heisse ich Sie alle ganz herzlich willkommen.

Das Kloster Einsiedeln wurde im Jahre 934 gegründet. Als Lebensordnung wurde die Regel des heiligen Benedikt gewählt. Bereits wenige Jahrzehnte später war das Kloster im Finsteren Wald ein Zentrum für Spiritualität, Bildung und Kultur. Was der heilige Benedikt in seiner Mönchsregel schreibt, das wurde hier mit grossem Eifer umgesetzt: «Nichts der Liebe zu Christus vorziehen» (RB 4,21) – «Dem Gottesdienst werde also nichts vorgezogen» (RB 43,3) – «Gäste, die ankommen, empfangen man alle wie Christus» (RB 53,1) – «Alle Geräte des Klosters und den ganzen Besitz wie heilige Altargefässe betrachten» (RB 31,10), «damit in allem Gott verherrlicht werde» (RB 57,9).

Nicht immer in den vergangenen 1076 Jahren wurden diese Grundsätze gleich hoch gehalten. Besonders dramatisch war die Zeit vor, während und unmittelbar nach der Reformation im 15./16. Jahrhundert. Zwei Äbte haben besonders dazu beigetragen, dass dieser Ort wieder ein Ort der Gottsuche wurde und eine Ausstrahlung weit über die Landesgrenzen hinaus hatte: Abt Ulrich Wittwiler (1585-1600) und Abt Augustin Hofmann (1600-1629). Aus dieser Zeit stammen die Goldarbeiten, die uns heute vorgestellt werden. Diese Arbeiten sind Zeugnisse für die Bedeutung von Einsiedeln, für den Eifer der Klostersgemeinschaft für den Gottesdienst, für das Vertrauen, das die Klostersgemeinschaft genoss.

Schweizerisches Nationalmuseum.

«Terribilis es» – «Ehrfurchtgebietend ist dieser Ort, an dem der Herr sein Zelt aufgeschlagen hat»: So hat die Gregorianik-Schola zu Beginn gesungen. Nach dem Grusswort des Direktors des Schweizerischen Nationalmuseums singt die Gregorianik-Schola den Hymnus «Jesu corona virginum» – Jesus ist die Krone aller, die sich in seinen Dienst stellen und nach der Präsentation hören wir die Antiphon «Calicem salutaris accipiam» – den Kelch des Heiles wollen wir von Gott annehmen.

Es ist mein Wunsch, dass die wertvollen Handwerksarbeiten unsere Gemeinschaft auch heute anspornen, diesem Gnadenort Sorge zu tragen, indem wir unsere Berufung in Treue leben. So tragen wir dazu bei, dass hinter allem äusseren Glanz der sichtbar wird, der uns ins Leben gerufen hat und der an diesem Ort seit vielen Jahrhunderten Menschen zu Herzen spricht – auch durch die Werke der Kunst.